Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Was man anfangs als Gerücht verspottete, ist nun zur Tatsache geworden: Kuropatkin wurde zum Oberkommandierenden der ersten Mandschurei-Armee ernannt und ist damit der Untergebene seines Nachfolgers General Lenewitsch geworden. Damit ist ihm wenigstens die demütigende Rückkehr nach Petersburg erspart.

*Marschall Oyama berichtet, daß eine japanische Abteilung Sonntag 4 Uhr nachmittags Kayuan, 20 Meilen nördlich von Tieling, besetzt hat. Der Feind versuchte später einen Gegenangriff, wurde aber zurückgeschlagen. Der Feind brannte die Brücken auf der Hauptstraße südlich von Kayuan ab und zerstörte auch einen Teil der Eisenbahnbrücke. In der Nähe von Mukden wurde eine große Anzahl vergrabener russischer Geschütze gefunden. Nach Meldung der „Times" sollen die Russen beim Verlassen Mukdens 400 Geschütze in den Fluß geworfen haben.

*Während eines Sturmes verloren die Japaner an der Küste von Indochina einen Torpedobootszerstörer.

*Gerüchtweise verlautet, daß der in Mukden zurückgebliebene Bevollmächtigte des Roten Kreuzes, die Ärzte und die barmherzigen Schwestern von Chinesen ermordet worden seien; die Schwestern wären vorher vergewaltigt worden. Die Verwundeten, die in den Lazaretten lagen, seien ebenfalls getötet. Das Gerücht stammt von flüchtigen Sanitätssoldaten.

*Die Fremden in Japan haben 50 Millionen Yen der vierten japanischen inneren Anleihe gezeichnet; es ist eine fünfmalige Überzeichnung dieser Anleihe zu erwarten.

* * *

Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

*Der Gouverneur der finnischen Stadt Wiborg, Mjasojedow, wurde durch einen Schuß schwer verletzt. Der Attentäter ist ein Finnländer namens Reinikka. Derselbe wurde festgenommen.

*Die Bauern-Unruhen im Gouvernement Kutais (Kaukasus) breiten sich aus. Die gegenseitige Feindschaft zwischen den Mohammedanern und Armeniern im Gebiete von Kars wird beunruhigend, besonders im Hinblick auf die Anwesenheit von zahlreichen, aus der Türkei geflüchteten Armeniern. Es sind Sicherheitsmaßregeln getroffen worden.

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser hat am Mittwoch seine größere Reise angetreten; er geht nach Bremen und dann nach Kuxhaven, von wo aus die Fahrt zu Schiffe beginnt. Eisenbahnminister Budde nimmt an der Fahrt nicht teil; es verlautet, sein Gesundheitszustand erlaube dies nicht. Indessen läßt sich wohl annehmen, daß er eine Verzögerung der Kanalvorlage verhindern wollte, die man im Herrenhause und in seiner Anwesenheit beraten will.

*Zu dem bevorstehenden Besuch Kaiser Wilhelms in der marokkanischen Fremdenstadt Tanger schreibt die „Nordd. Allg. Ztg." offiziös; sie könne daran erinnern, daß der Kaiser bereits vor Jahresfrist in Vigo rückhaltlos erklärt hat, daß Deutschland in Marokko keine territorialen Vorteile irgend welcher Art erstrebe, sondern dort nur für die Fortdauer der wirtschaftlichen Gleichberechtigung einzutreten habe. Sodann fährt das offiziöse Organ wörtlich fort: „Bis heute haben wir keinen Anlaß, zu vermuten, daß der Sultan von Marokko Verpflichtungen einzugehen beabsichtigt, welche seine Unabhängigkeit beschränken und ihn künftighin verhindern würden, allen handeltreibenden Völkern auf seinem Gebiete die gleiche Behandlung zuteil werden zu lassen."

*Der Kaiser wird der im Laufe dieses Sommers stattfindenden feierlichen Einweihung der Queistalsperre persönlich beiwohnen. Aus diesem Anlasse weilten dieser Tage im Auftrage des Oberhofmarschallamts einige Hofbeamte in Lauban und Marklissa, um die nötigen Vorbereitungen für den Kaiserbesuch in die Wege zu leiten.

*Die Großherzogin-Mutter Anastasia von Mecklenburg-Schwerin, so hatten mehrere Berliner Blätter berichtet, werde an der Hochzeit ihrer Tochter Cecilie mit dem Kronprinzen nicht teilnehmen. Ein offiziöses Telegramm aus Schwerin stellt demgegenüber fest, daß die Großherzogin-Mutter mit der Herzogin Cecilie sich am 3. Juni nach Berlin begeben wird.

*Frh. v. Hammerstein-Loxten, der preuß. Minister des Innern, ist ganz plötzlich

Frh. v. Hammerstein-Loxten,
der preuß. Minister des Innern, †.

am Montag nachmittag einem heftigen Asthma-Anfälle erlegen. Er ist einer der wenigen preußischen Minister, die „in den Stiefeln" starben, was nicht einmal Bismarck beschieden war.

*Die Verabschiedung des Entwurfes einer neuen Maß- und Gewichtsordnung stößt im Bundesrate auf unerwartete Schwierigkeiten, da von verschiedenen Bundes-Regierungen Einwendungen gegen einzelne wichtige Bestimmungen des Entwurfes erhoben werden. Ob dieser dem Reichstag noch, wie beabsichtigt war, vor den Osterferien zugehen wird, erscheint sehr zweifelhaft.

*Dem Reichstage sind ein dritter Nachtragsetat für 1904 und ein Ergänzungsetat für 1905 zugegangen. Der dritte Nachtragsetat für 1904 fordert die Summe von 27 353 000 Mk., die im Wege des Kredits flüssig zu machen ist. Für die geforderte Summe wird um Indemnität ersucht. Der Ergänzungsetat für 1905 fordert im ordentlichen Etat 907 692 Mk., zu decken durch Matrikularbeiträge, und im außerordentlichen Etat 34 257 500 Mk., zu decken im Wege des Kredits durch eine Anleihe. Im ganzen werden also gefordert in beiden vorliegenden Etats 61 610 500 Mk., zu decken durch Anleihen, und 1 163 692 Mk., zu decken durch Matrikularbeiträge. Die 61 610 500 Mk. sind ausschließlich für Südwestafrika zu bewilligen.

*Der beurlaubte Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Graf Götzen, wird am 3. April die Rückreise nach Dar es Salam antreten. Seine Gesundheit ist während seines Urlaubs völlig wiederhergestellt worden.

Österreich-Ungarn.

*Die ungarische Krisis ist noch immer auf dem toten Punkte. Kaiser Franz Joseph, der sich am Sonntag von Wien nach Budapest begeben hat, empfing dort den Grafen Andrassy in einstündiger Audienz. Graf Andrassy erklärte über den Verlauf der Audienz, eine Entscheidung sei noch nicht erfolgt. Der König verharre auf dem bisherigen Standpunkt, er (Andrassy) verharre gleichfalls auf seinem bisherigen Standpunkt; er werde dem Führer der oppositionellen Parteien Mitteilung machen und alsdann sich neuerdings zur Audienz beim Kaiser melden.

Frankreich.

*Die französische Regierung hat zwei Kriegsschiffe nach Venezuela entsandt, um wegen der Schikanen Castros gegen die französische Kabelgesellschaft zu demonstrieren.

*Zum Präsidenten des Pariser Gemeinderats wurde Paul Brousse, Sozialist, mit 43 Stimmen gewählt gegen 27, die auf Escudier, Nationalist, entfielen.

Italien.

*In Marsala ist der greise Senator Abel Damiani gestorben. Damiani war ein bekannter Begleiter Garibaldis auf dem denkwürdigen Zuge der „Tausend" und war unter seinem Intimus Crispi Staatssekretär des Äußern.

Afrika.

*Der „tolle Mullah" hat sich mit England und Italien, die beide im Kampfe mit ihm keine großen Lorbeeren gepflückt haben, verständigt und sich unter italienischer Schutzherrschaft auf Garantie und eine Art Jahrgeld setzen lassen.

Asien.

*Auf den Philippinen werden Unruhen befürchtet, und zwar infolge eines offenen Briefes des früheren Gouverneurs der Philippinen Taft, in welchem angekündigt wird, daß die amerikanische Regierung beabsichtige, die Philippinen zu einer amerikanischen Kolonie umzugestalten.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Montag in zweiter Lesung die beiden Militärgesetze. Der § 1 des Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke lautet nach einem Abänderungsantrage des Abg. Spahn (Ztr.) wie folgt: Vom 1. April 1905 wird die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres als Jahresdurchschnittsstärke allmählich derart erhöht, daß sie im Laufe des Jahres 1909 die Zahl von 504 665 Gemeinen und Gefreiten erreicht und im Laufe des Jahres 1910 auf 505 839 erhöht wird. Das Gesetz wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der freis. Volkspartei angenommen. Zu der Vorlage betr. gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit, die ebenfalls in zweiter Beratung erledigt wurde, verursachte eine längere Debatte ein sozialdemokratischer Antrag, der die zweijährige Dienstzeit für alle Waffengattungen einführen und die Einrichtung des Einjährig-Freiwilligendienstes vom Jahre 1907 an abschaffen wollte. Dieser Antrag wurde abgelehnt, dagegen wurde eine Resolution des Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) angenommen, die um baldige Vorlage eines Gesetzentwurfs ersucht zur Regelung der Vorbedingungen, die zum Einjährig-Freiwilligendienst berechtigen.

Am 21. d. wird der Etat des Reichsmilitärgerichts ohne Erörterung angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Militäretats beim Titel „Kriegsminister", zu dem zwei Resolutionen vorliegen. Auf Antrag des Abg. Müller-Sagen (fr. Vp.) tritt das Haus zunächst in die Erörterung der eine Änderung des Militärstrafgesetzbuchs bezweckenden beiden Resolutionen Müller-Meiningen und Gröber ein.

Abg. Müller-Meiningen (fr. Vp.) befürwortet seine Resolution auf 1) zeitgemäße Reform des Militärstrafgesetzbuches, 2) vorherige Beseitigung der größten Härten desselben durch Spezialgesetz, 3) Vorlegung einer Statistik über den Ausschluß der Öffentlichkeit in Militärstrafprozessen, 4) strenge Einhaltung der Bestimmungen über die Öffentlichkeit der Verhandlungen der Militärgerichte. Zahlreiche Militärprozesse der letzten Zeit, in denen zum Teil erschreckende Mißhandlungen ans Licht gezogen seien, haben seine Partei zu der Resolution veranlaßt. Vor allem müsse die Frage der Notwehr einem Vorgesetzten gegenüber ganz anders aufgefaßt werden, der sogenannte „Kadavergehorsam" ganz aus der Armee verschwinden. Die Bestimmungen des Strafgesetzbuches entsprächen den heutigen Anschauungen über Gerechtigkeit nicht mehr. Auf der einen Seite übermäßige Strenge bei Verfehlungen der Untergebenen, auf der andern Seite übermäßige Milde bei Mißhandlungen durch die Vorgesetzten. Auch die Wirtschaftsschlägereien, die so oft zu furchtbaren Strafen führen, hätten doch eigentlich mit dem Militär wenig zu tun. In letzter Zeit würden infolge einer Kabinettsordre, die keine Gegenzeichnung trage, die Verhandlungen meist hinter geschlossenen Türen geführt; das sei ein direkter Eingriff in die Rechtsprechung und bei einem solchen Eingriff in die Zivilgerichtsbarkeit würde man von Kabinettsjustiz sprechen. Außerdem werde noch die Öffentlichkeit durch allerlei Schikanen gegen die Vertreter der Presse illusorisch gemacht. Hierdurch werde natürlich das Mißtrauen des Volkes gegen die Militärgerichte erheblich verstärkt.

Abg. Gröber begründet die Resolution des Zentrums, schon vor einer Revision des Militärstrafgesetzbuches mildernde Umstände und geringere Mindeststrafen zuzulassen.

Abg. Himburg (kons.) führt aus, Verfehlungen der Vorgesetzten seien zu beurteilen nach dem Streben, die Disziplin aufrecht zu erhalten. Wenn ein Vorgesetzter sich einmal zu einer Mißhandlung hinreißen lasse, sei das nicht so schlimm. Es komme nicht darauf an, ob ein Untergebener seinen Vorgesetzten schwerer oder leichter verletze, sondern schon das geringste Vergehen gegen einen Vorgesetzten müsse streng bestraft werden, mildernde Umstände können hier niemals Platz greifen. Eine Verminderung der Strafen sei nur durch eine Verschärfung der Strafen möglich. Die Disziplin sei die Hauptsache und die Grundlage des Heeres und des Staates.

Abg. Gradnauer (soz.) findet diese Ausführungen höchst erstaunlich, der Vorredner scheine von der ganzen Literatur über die schweren Soldatenmißhandlungen, von den bekannt gewordenen Gerichtsverhandlungen und Urteilen nichts zu wissen. Gerade im letzten Jahre hätten sich die Mißhandlungen sehr gehäuft, auch die Vorgesetzten, die sie begehen, sollten wegen Insubordination bestraft werden. Die Kabinettsordre gegen die Öffentlichkeit der Militärgerichtsverhandlungen verstoße offenbar gegen das Gesetz und versuche auf einem Umwege die ganze Militärstrafprozeßreform zu beseitigen.

Abg. Hagemann (nat.-lib.) teilt mit, daß seine Partei der Resolution des Abg. Müller-Meiningen mit Ausnahme der Forderung auf Erlaß eines Spezialgesetzes zustimmen werde.

Kriegsminister v. Einem: Die schwersten Mißstände lägen nicht auf dem Gebiet der Soldatenmißhandlungen, sondern ganz wo anders. Er leugne nicht, daß auch seit seinem Amtsantritt eine Reihe schwerer Mißhandlungen vorgekommen sei, er habe darin eine große Enttäuschung erlitten; aber gegen früher sei doch eine erhebliche Abnahme der Mißhandlungen zu verzeichnen, sowohl der brutalen, wie der im Affekt begangenen, und die Abnahme werde fortdauern, wenn die Kabinettsorder vom 27. Januar über die Vereinfachung des Dienstbetriebes durchgedrungen sein werde. Es bestehe auch die Absicht, die Unteroffiziere von den Mannschaften in den Kasernen zu trennen, wodurch sich vieles bessern werde. Er wolle die Erkenntnisse der Kriegsgerichte keiner Kritik unterziehen, aber er müsse doch hervorheben, daß die alten preußischen Kriegsgerichte im allgemeinen härter geurteilt hätten. Gerade die Unteroffiziere, die in ihnen saßen, hätten meist schärfere Strafen verlangt. Im Militärstrafgesetzbuch sei auch die Notwehr für die Soldaten vorgesehen, und zwar dann, wenn die Soldaten vom Vorgesetzten direkt gereizt würden. Die Sozialdemokraten wünschten vielleicht, daß der Soldat unter Umständen seinen Vorgesetzten niederschlagen könne. Das werde vielleicht im Zukunftsstaate möglich sein und im Zukunftsheer, heute aber noch nicht. Mit unsrer Disziplin hätten wir die ruhmreichen Kriege geführt und wir könnten auf sie unter keinen Umständen verzichten. Zu geringeren Minimalstrafen könne er nicht raten, denn es befänden sich leider auch Elemente in der Armee, die nur durch strenge Strafen im Zaum gehalten werden könnten. Im ganzen herrsche aber in unsrer Armee auch heute noch derselbe Geist wie in den Kriegen.

Abg. Dove (frs. Vgg.) wundert sich, daß der Kriegsminister sich so erregt über die Presse zeigt. Die Öffentlichkeit sei das beste Korrektiv für alle Mißstände, auch für die in der Armee. Die Kabinettsorder des Kaisers hätte unbedingt der ministeriellen Gegenzeichnung bedurft.

Abg. Müller-Meiningen (frs. Vp.) spricht seine Überraschung aus, daß der Kriegsminister auf den Fall in Metz nicht eingehe. Solche merkwürdigen Versetzungen nach einem Kriegsgerichtsurteil müßten doch aufgeklärt werden.

Kriegsminister v. Einem erwidert, der Oberstleutnant in Metz habe kein Regiment bekommen, sei aber mit einem Orden verabschiedet worden, der andre Offizier sei verabschiedet worden mit dem Recht auf Anstellung, der dritte sei zum Bekleidungsamt versetzt, und zwar auf seinen vorher ausgesprochenen Wunsch. Der Kriegsminister ging dann noch ausführlich auf den bekannten Magdeburger Fall ein, in dem auch von Schikanierung keine Rede sein könne.

Nach einigen Bemerkungen des Abg. Gröber (Ztr.) war die Rednerliste erschöpft, in der Abstimmung wurden beide Resolutionen angenommen. Auch das Titelgehalt des Kriegsministers wurde nach einer kurzen Ausführung des Abg. Grafen v. Reventlow (Antis.) bewilligt.

Unter der Maske.

30] Roman von Lady Georgina Robertson.
(Fortsetzung.)

Wenn Artur sowohl wie Mathilde auch fest an den Tod Ellens glaubten, so blieb die Sünde doch dieselbe. Die Heirat durfte unter keinen Umständen stattfinden. Und wenn nun später ein Sohn die Erbschaft und den Besitz antrat und dann die Sache durch einen Zufall bekannt würde, würde nicht jeder ihrem Andenken fluchen? Je mehr Ellen alles durchdachte, um so unsicherer wurde sie. Sollte sie es mit ansehen, daß ein Unrecht begangen wurde und durch ihr Schweigen göttliche und menschliche Gesetze verletzen?

Sie sah jetzt ein, worin sie gefehlt hatte.

Sie hätte nie nach England zurückkehren dürfen. In irgend einem abgelegenen Dorfe Frankreichs würde sie nichts von der Wiederverheiratung ihres Mannes gehört haben und hätte sich nicht verpflichtet gefühlt einzuschreiten. Was sollte sie jetzt tun?

Ein qualvoller Tag lag hinter ihr. Sie hatte so manches anhören müssen über die Verlobung und namenlos dabei gelitten. Beständig hatte sie sich nach ein paar Minuten gesehnt, um sich über ihre Pflicht klar zu werden. Jetzt endlich fand sie die nötige Ruhe, die Gäste waren im Salon zusammengekommen und die Dienerschaft stand lachend und schwatzend beieinander. Ellen flüchtete in den Garten und kämpfte hier den schweren Kampf durch.

„Wie verblendet war ich!" sagte sie sich wieder und wieder.

Und doch sprach die eine große Entschuldigung für sie: die Liebe zu ihrem Kinde, welche sie zurückgeführt hatte. Mochte Artur sie vergessen haben, Mathilde bereit sein, ihren Platz einzunehmen, jede andre Liebe sterben — das Band zwischen Mutter und Kind konnte niemand zerreißen. Sie konnte sich keinen Vorwurf machen, daß sie dem Naturtriebe der Mutterliebe gefolgt war. Er war in ihr zu mächtig gewesen.

Eine neue Befürchtung kam über sie. Wenn sie hier in ihrer Stellung blieb, wer garantierte ihr, daß ihr Inkognito nicht doch eines Tages gelüftet wurde? Sie konnte krank werden, lebensgefährlich, und sich in ihren Fieberphantasien verraten. Was dann?

Nein, Unrecht blieb Unrecht. Es gab doch keine Möglichkeit, sich darüber hinwegzutäuschen. Die Heirat mußte unter allen Umständen verhindert werden, die Frage war nur die: Wie?

Sollte sie an Artur schreiben und ihm sagen, daß sie noch lebte? Es würde wenig nützen, denn er würde Beweise verlangen, sie sehen wollen und sie vielleicht zwingen, das alte Leben an seiner Seite wieder aufzunehmen. Sie hatte sich durch ihren vermeintlichen Tod von ihm getrennt und wollte um keinen Preis diese Scheidewand niederreißen.

Nie konnte Ellen ihrem Gatten die Gründe ihrer Handlungsweise auseinandersetzen, mit ihm von ihrem Kummer, ihrer Eifersucht reden, denn er würde sie nie verstehen, aus dem einfachen Grunde, weil er sie nicht liebte.

Ellen war ratlos. Ihre Eltern konnte sie nicht benachrichtigen, sie hatten schon genug um sie gelitten. Aber Mathilde! — Die hatte sie immer lieb gehabt und verstanden, ihr würde sie alles sagen können. Der Gedanke, sich einmal wieder, wie in früheren Zeiten, an ihre Cousine zu lehnen und ihre Bürde auf deren starke Schultern zu legen, würde sie beruhigt und ihre Kraft gegeben haben, wenn sie nicht hätte denken müssen, daß sie ihr sagen würde: „Kommst du das zweite Mal, um mir zu nehmen, was mir das Teuerste auf der Welt ist? War das Opfer, das ich dir gebracht habe, nicht groß genug? Warum hast du mich glauben und hoffen lassen, um nun ein zweites Mal die Liebe zu vernichten, die neue Keime schlug?" Und doch, mochte Mathilde ihr sagen, was sie wollte, es mußte sein. Sie war fest entschlossen, den Weg zu gehen, den sie für den rechten erachtete, aber sie sehnte sich nach einem äußeren Zeichen, daß sie ihren Vorsatz ausführen sollte. Sie blickte zum klaren Sternenhimmel empor und sagte sich, wenn im fernen Westen ein Stern fallen würde, ehe die Turmuhr die elfte Stunde schlüge, dann wollte sie schon am nächsten Tage ihrem Entschluß die Tat folgen lassen. Sie stand atemlos in der lautlosen Stille der Sommernacht. Eine Rose entblätterte sich und fiel zur Erde, ein Vogel bewegte sich in seinem raschelnden Neste, sonst bewegte sich nichts.

Ellen schaute stumm in die Höhe, die Sterne wandelten ihre weite Bahn nach dem ewigen, unerforschlichen Gesetz; sie blinkten und leuchteten, ohne daß auch nur einer ihr ein Zeichen gegeben hätte.

Lange hatte die Uhr die elfte Stunde geschlagen und noch immer stand Ellen und sah zum Himmel auf, ob nicht doch von dort ihr der Weg gezeigt werden würde, den sie gehen sollte, aber alles Warten war vergebens, nichts regte sich, nichts gab ihr Auskunft auf ihre stumme Frage.

Sie suchte ihr Lager auf, doch die Ruhe wollte nicht kommen, die ihr Herz leichter gemacht hätte.

Am andern Morgen waren ihre Bedenken nicht beschwichtigt, sondern neue kamen hinzu.

Wie sollte sie Mathilde sehen und sprechen, wenn sie nicht nach Southwold ging, und das schien ihr fast unmöglich. Durfte sie ihren Eltern unter die Augen treten und sehen, wie der Gram um sie an ihnen genagt hatte, ohne sie zu trösten? Konnte sie die Stätte ihrer Jugend, ihres Glückes, wiedersehen?

Ihrem Zögern wurde schnell ein Ende gemacht, als sie hörte, wie Mrs. Bird anordnete, daß die Zimmer im westlichen Flügel des Schlosses ausgeräumt würden für die Handwerker.

Sie hatte keine Zeit zu verlieren und bat die Wirtschafterin um ein paar Tage Urlaub, da sie Freunde aufsuchen wollte.

Mrs. Bird sah sie freundlich an.

„Gewiß können Sie reisen. Es freut mich, daß Sie nicht ganz allein stehen auf der Welt; ich glaubte, Sie hätten weder Angehörige noch Freunde."

So war diese Schwierigkeit auch überwunden und am nächsten Tage trat Ellen ihre Reise an. Der Abschied von Dora wurde ihr schwer und der Gedanke, ihr Elternhaus wieder-

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN